

auf das helle und rote Edelmetall. Andere Sprachkreise wagen ähnliche Pfade nur zu wandeln, wenn eine lautliche Ähnlichkeit die Brücke schlägt: erst wenn der Name der Frucht *Reineclaudie* lautlich zu Ringlotte, der Pflanzenname *Ascalonium* zu Schalotte, die Blume *Zeitlöschchen* zu Zallieschen geworden war, stellte sich der Gedanke an Lotte, Charlotte und Lieschen ein. Solche Nebengedanken konnten dann Einfluss auf die Wortgeschichte gewinnen: wenn bei Roland an roh, bei Magdalene an entlehnen gedacht wurde, konnte sich bei jenem die Bedeutung „Wüstling“ einstellen, zu diesem die Wendung *zur Bas Len gehen* entwickeln. In den Jahrhunderten der religiösen Anspannung hat die Bibelfestigkeit der Deutschen die Entwicklung gefördert: damals ist Adam zum Urbild des sündigen Menschen geworden, Lazarus zum Vertreter der Armut. Manches derart hat sich merkwürdig lange gehalten. Weil nach Joh. 18, 3 in Gethsemane Malchus als erster Hand an Jesus legt, heisst im Aargau *Suppe-Malchis*, wer zuerst mit dem Löffel in die Morgensuppe fährt. In Tirol ist nach 1. Mos. 3, 6 die Naschhafte bis heute eine *gshleckige Eva*. Weil Davids Zweikampf glatt und glänzend verlief, ist es im Erzgebirge höchstes Lob für eine Uhr, wenn sie geht *wie a Davidl*. Nach dem Priester Eli 1. Sam. 2, 12 heisst in Schaffhausen ein allzu nachsichtiger Vater *Heeli*. Auf katholischer Seite erweist sich der Heiligenglaube auch sprachlich als mächtige Triebkraft: als Zahnheilige gibt Apollonia dem Kind, dem die Zähne noch fehlen, den Namen *Zahnappel*. Im Bauernkalender ist diese Einwirkung der Heiligen noch stark zu spüren: wenn am Burkhardstag, dem 11. Oktober, die Kartoffelernte zu Ende war, konnte der Festschmaus, der das Ereignis feiert, *Burkert* heissen, auch im nun protestantischen Land. Aber hier schwindet die Beziehung auf den Heiligen: Burkert ist im Vogtland „Schmaus und Tanzvergnügen“ auch in anderen Jahreszeiten, z. B. an Fastnacht, geworden. Man erkennt an solchen gar nicht ohne weiteres durchsichtigen Worträtseln, wie dankenswert und notwendig Meisingers Zusammenstellung ist, in der ohne viel Worte ein Beispiel das andere aufklärt.

Freiburg i. B.

Alfred Götze.

Adalbert Stifters sämtliche Werke. Sechster und siebenter Band: Der Nachsommer, hrsg. von K. Eber und Fr. Müller. — Neunzehnter Band: Briefwechsel, dritter Band, hrsg. von G. Wilhelm. Prag 1916, 1921, 1924. XVIII u. 347 S., 369 S., XXI u. 360 S. 8°. (Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, Bd. XXXI, XXXII, XXXVI.)

Bd. 6 und 7 der Gesamtausgabe Stifters enthalten sein Lebenswerk, Im Nachsommer. Fr. Müller gibt in Band 6 eine ausgezeichnete Einführung, die insbesondere den Kunstanschauungen des Dichters gilt, die den äusseren Anregungen nachgeht, die Stifter für Einzelheiten seines Werkes empfangen hat, insbesondere aber den Anregungen, die vom Wilhelm Meister herkommen, sowie von bestimmten Werken plastischer Kunst; diese werden uns auch durch Abbildungen vor Augen geführt: das Ganze ein höchst wertvoller Beitrag zur Erkenntnis von Stifters dichterischem Schaffen.

Der dritte Band der Briefe umfasst die Zeit vom Februar 1857 bis 20. Juni 1861 mit 120 Nummern, von denen 36 an seinen Verleger Heckenast gerichtet sind, reich an Klagen, an Bitten um Sendung von Geld, aber auch reich an Aufschlüssen über das Werden, das Fortschreiten

seines Witiko, ein Dutzend Briefe an Lucie von Eichendorff, der er am 28. Dezember 1857 bewegten Herzens seine Teilnahme ausspricht nach dem Tode ihres Bruders. Von Einzelheiten hebe ich den begeisterten Bericht hervor vom 28. Juni 1857: „Ich habe nun das Meer gesehen. O mein lieber Freund, was sind alle Alpen und anderen Dinge bei uns gegen die Grossartigkeit des Meeres . . . Die liebliche Grösse dieser Erscheinung hat auf mich einen Eindruck gemacht, der einen Wendepunkt in meinem Geistesleben hervorbringt. Ich bin plötzlich reich geworden, und ich habe eine unverlierbare Sehnsucht erhalten, das ‚ewige Meer‘ (wie Homer sagt) nie mehr ganz aus den Augen zu verlieren.“

Auch diesen Band beschliessen wertvolle und gründliche Anmerkungen, in denen eine Fülle von Arbeit und Umschau niedergelegt ist.

Giessen.

O. Behaghel.

Dr. Walter Schnyder, Hebbel und Rötcher unter besonderer Berücksichtigung der beiderseitigen Beziehungen zu Hegel. (Band X der Hebbel-Forschungen.) Berlin u. Leipzig, B. Behrs Verlag, Friedr. Feddersen. 1923. 158 S.

Schnyers Dissertation verfolgt die gegenseitigen Beziehungen und den Gedankenaustausch von Hebbel und Rötcher. Mit grosser Vollständigkeit gibt der erste Teil der Arbeit, „Die Bekanntschaft Hebbels mit H. Th. Rötcher und seinen Werken“, ein Bild von den äusseren Beziehungen, und zwar sowohl den wissenschaftlich-künstlerischen als den sich daraus entwickelnden persönlichen. Ueberzeugend weist der Verf. nach, wie sehr es in der Natur der Sache lag, dass die markante, selbsterherrliche Künstlerpersönlichkeit Hebbels sich schliesslich vom Kunstphilosophen, dessen Massstab eben keine Individualität, sondern der „absolute Geist“ ist, wieder trennte, nachdem er ihn Jahre hindurch an seinem Schaffen hatte teilnehmen lassen.

Der zweite Teil, „Die geistigen Beziehungen“, untersucht das Ideengeschichtliche dieser Bekanntschaft, vor allem ihren Höhepunkt in den Jahren 1847 und 1848. Ausgehend von Rötchers und Hebbels Stellung zu Goethes Wahlverwandtschaften erkennt der Verf. einen ersten Gegensatz zwischen der Rötcher-Hegelschen und der Hebbelschen Auffassung vom Tragischen, einen Gegensatz, der vor allem ethisch begründet ist und sich hauptsächlich in einer mehr oder weniger verschiedenartigen Wertung der Begriffe Schuld, Verantwortung, Sünde äussert. Der Abschnitt gibt Schnyder Gelegenheit, Hegelsche, Rötchersche und Hebbelsche Gedanken scharf zu sondern, wo sie auseinandergehen, selbständig fundiert erscheinen und sich selbständig weiterentwickeln.

Aus einer stark gegensätzlichen Anschauung Hebbels und Rötchers über das Wesen des Komischen und der Komödie ergibt sich auch die negative Einstellung Rötchers zur Hebbelschen Lustspielproduktion.

Positiver Natur sind nun aber die Beziehungen hinsichtlich der Frage nach der Versöhnung im Drama. Hier gelingt dem Verf. der Nachweis, dass Rötcher es ist, der Hebbel auf eine neue Versöhnung im Drama hinlenkt, und dass er den grössten Anteil an Hebbels Entschluss hat, seine „Dramentechnik in einem die Versöhnung im Drama zulassenden Sinne umzugestalten“. Während in der „Judith“ und in „Maria Magdalene“ der Kreis der dramatischen Bewegung mit der Vernichtung des Menschen